

Die Lern- und Leistungsentwicklung jedes einzelnen Kindes begleiten, unterstützen und würdigen

Der Grundschulverband fordert

1. Längeres gemeinsames Lernen

Ein längeres gemeinsames Lernen aller Kinder ohne Zurückstellung am Schulanfang, ohne Sitzenbleiben am Ende der Jahrgangsstufen, ohne Überweisung an Förderschulen und ohne eine Aufteilung zu Beginn der Sekundarstufe würde eine Rangordnung nach Leistung überflüssig machen. Aber auch Abgangszeugnisse müssen sich in der Praxis – wie rechtlich schon lange vorgegeben – an den Anforderungen der Lernziele und nicht an den Leistungen der Bezugsgruppe orientieren.

2. Eine pädagogische Lern- und Leistungskultur statt Noten

Ziffernnoten sind als schädliche und ungeeignete Formen der Rückmeldung über Leistungen der Kinder abzuschaffen. An ihrer Stelle ist eine Kultur der Leistungsrückmeldung zu entwickeln, die das Bildungsinteresse der Kinder stärkt, die sie befähigt, ihr Lernen in die eigene Hand zu nehmen, und die von ihnen fordert, ihre Ziele und Leistungen selbst zu verantworten. Eine solche „dialogische Kultur des Lernens“ wird unterstützt durch Lerngespräche und Lernberatungen mit Kindern und der Kinder untereinander, durch Lerntagebücher und Entwicklungsberichte, die der wechselseitigen Beratung zwischen Schule, Kindern und Elternhaus dienen. Sie führt zu einer förderorientierten Bewertung von Lehrkraft und Kindern im Dialog, welche die Anforderungen, Vorhaben und Arbeitsschwerpunkte ebenso beschreibt wie

konkrete Absprachen. Sie entwirft eine Perspektive für das weitere Lernen und dokumentiert gemeinsame Vereinbarungen. Sie schließt Präsenz- und Digitalformen der Leistungserbringung, -darstellung und -bewertung mit ein und bezieht sich auf individuell erbrachte sowie auf kooperative Leistungen. Für all diese Leistungen gilt es Kriterien zu vereinbaren.

3. Beratung mit allen am Lernprozess Beteiligten

Neue Formen der Beratung mit Kindern und mit Eltern sowie anderen Professionen, wie Lernentwicklungsgespräche, Kinder-Sprechstunden usw. sind zu entwickeln oder auszubauen. In ihnen tauschen alle Beteiligten ihre Sichtweisen auf Kompetenzerwerb, Fortschritte, Schwierigkeiten und sinnvolle „nächste Schritte“ miteinander aus – dokumentiert in gemeinsamen Absprachen über die nächsten Schritte, die an die Stelle von lediglich zurückblickenden Zeugnissen treten können. Für die Leistungsbewertung gewinnen damit die Lernprozesse der Kinder und ihre Wege zur Lösung konkreter Aufgaben an Bedeutung.

4. Leistungsstärkende Rückmeldungen und förderorientierte Bewertung als Teil der Lehrkräftebildung

Die Grundlage einer entwicklungsorientierten Lern- und Leistungskultur hat verbindlicher Teil von Lehrkräfteausbildung in allen Phasen zu sein und ist kontinuierlich aufgrund wissenschaftlicher Ergebnisse weiterzuentwickeln.

Zur Lage

Die Entwicklung der Lern- und Leistungsfähigkeit ihrer Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, ist eine zentrale Aufgabe von Schule und Lehrkräften. Dies gilt auch für ein Lernen in der Digitalität. Wie gut das gelingt, hängt wesentlich davon ab, wie Rückmeldungen hierzu erfolgen.

Derzeit werden Lernleistungen in der Schule mit Bezug auf drei sehr unterschiedliche Maßstäbe beurteilt und gewürdigt:

1. gemessen an einem inhaltlichen Kriterium, nämlich den zu erreichenden Kompetenzen;
2. im Vergleich mit dem Durchschnitt der Alters- oder Lerngruppe (Rangplatz; Blick auf die Klasse);
3. entwicklungsbezogen im Blick auf die besonderen Voraussetzungen und Fortschritte des einzelnen Kindes (Individuum, Blick auf das einzelne Kind).

Häufig erfolgt eine Bewertung im Vergleich mit anderen und ohne Bezug auf das Lernziel bzw. die Entwicklung des Kindes. Im deutschen Schulwesen werden Leistungen

zumeist gleichzeitig benotet und mittels Ziffernnoten kommuniziert, wobei die Leistungsmaßstäbe und Leistungsdifferenzierungen nach 1) Lernziel, 2) Rangplatz oder 3) Individuum nicht gleichwertig oder einheitlich sind. Im internationalen Vergleich verwenden viele nach internationalen Vergleichsstudien (PISA etc.) erfolgreiche Länder bis in die höheren Jahrgangsstufen hinein keine Ziffernnoten. Eine Vielzahl empirischer Studien belegt bereits seit langem, dass Noten weder objektiv noch valide, verlässlich und fair sind (vgl. Notengutachten, Grundschulverband 2014). Eine Leistung kann ohne den Blick auf den Lernprozess nicht bewertet werden. Eine Bewertung einer punktuellen Leistung über vergleichende Ziffernnoten macht insofern keinen Sinn.

Dabei sollen Noten – so die landläufige Meinung – gleichzeitig zu der Bewertungsfunktion die Motivation steigern, sich anzustrengen. Nationale und internationale Untersuchungen

hingegen zeigen: Die These von der leistungsfördernden Wirkung von Noten ist ein Mythos (vgl. Faktencheck, Grundschulverband 2018). Die Hamburger LAU-Untersuchung konnte z. B. am Ende der Grundschulzeit keinen Unterschied in Leistungen zwischen Klassen erkennen, die ohne oder die mit Noten unterrichtet wurden. Dabei sind Noten meist die einzigen und vermeintlich objektiven Kriterien, nach denen Bildungserfolg gemessen wird und Weichen für den Bildungsgang im selektiven Schulsystem gestellt werden.

Trotz dieser Befunde und einer jahrzehntelangen pädagogischen Argumentation gegen Noten und gegen den Auslese- druck im mehrgliedrigen Schulsystem ist derzeit keine Änderung des Bewertungssystems in Sicht. Verschärfungen, die in den letzten Jahren erfolgten: a) durch eine Einschränkung des notenfreien Raums in den Eingangsklassen der Grundschule, b) durch zusätzliche Kopfnoten, c) durch benotete Vergleichsarbeiten.

Doch scheint das Zensurensystem weiterhin eine der Sackgassen zu sein, in denen sich das deutsche Schulwesen befindet, denn es konkurrieren zwei Funktionen von Leistungsbeurteilungen:

- Die *Entwicklungsfunktion* zielt auf die bestmögliche Bildungsentwicklung der Kinder und wird weder durch Noten noch durch Ziffern dargestellt.

Das bedeutet mit Blick auf jedes einzelne Kind: die individuellen Voraussetzungen und Entwicklungsmöglichkeiten berücksichtigen, erreichbare Ziele anstreben, zur Anstrengung ermutigen, Möglichkeiten eigenständigen Lernens stärken, dabei personale, sachbezogene und sozialbezogene Kompetenzen fördern, individuelle Fortschritte würdigen und für die Kinder sichtbar machen.

- Die *Steuerungsfunktion* zielt auf die innerschulische und nachschulische Auslese der Kinder und kommt nur beim Wechsel von Schularten zum Tragen.

Das bedeutet: Entscheidungen über Versetzungen und Nichtversetzungen, über Schullaufbahnen, über Abschlussniveaus treffen. Die Steuerungsfunktion wird in der Wahrnehmung der Eltern und damit auch der Kinder immer dann offenkundig, wenn Noten vergeben und Leistungsspiegel veröffentlicht werden, auch wenn schon die Richtlinien zum Datenschutz von Personen eindeutig gegen diese Praxis sprechen.

Im inklusiven Bildungssystem wird die Unsinnigkeit von Ziffernnoten besonders deutlich, wenn es zwei Gruppen von Kindern gibt, diejenigen mit und diejenigen ohne Noten. Damit zeigt es sich, dass Leistungen von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf nach anderen Kriterien bewertet werden. Kein Kind benötigt für seine Lern- und Leistungsentwicklung eine Note, ob verbal oder in Ziffernform. Pädagogisch hat die Entwicklungsfunktion Vorrang und ist im Unterricht jederzeit zu berücksichtigen. Leistungen müssen sachbezogen bewertet werden – und Kinder wollen auch Rückmeldungen zu den Stärken und Schwächen ihrer Ver-

suche. Diese können non-verbal, mündlich und schriftlich erfolgen. Sie können sowohl durch die Lehrperson als auch durch Kinder in der Klasse erfolgen, sollten aber dialogisch angelegt sein und nicht durch Tests und Klausuren ersetzt werden. Es geht (möglichst zeitnah im Unterricht) um eine Einschätzung ihrer Leistungen in Bezug auf die individuellen Voraussetzungen und Entwicklungen. Beispiele der Dokumentation von Lernentwicklungen sind Lerntagebücher, Portfolios der Kinder oder Beobachtungen/Entwicklungsberichte seitens der Lehrperson. Sie beschreiben sowohl den Lernprozess als auch den Lern- und Leistungsstand.

Auch die Steuerungsfunktion durch Ziffernnoten (zumeist in Tests und Klausuren) ist bedeutsam – allerdings nur zu bestimmten Zeitpunkten und selten aufgrund pädagogischer Notwendigkeiten. Ziffernnoten erfassen temporäre Lernstände, die durch spezielle Rahmenbedingungen oder situativ gefärbt sein können und eben nicht eine Entwicklung aufzeigen. Zudem verdrängt ein Lernen um der Note willen das Lernen aus Sachinteresse; leistungsstarke Kinder, die ohne weitere Anstrengungen gute Noten erhalten, entwickeln ihre Kräfte zu wenig, leistungsschwächere Kinder werden auf Dauer mutlos. Das Lernen wird kurzfristig auf die Note in einer Klassenarbeit oder Klausur hin ausgerichtet.

Dies ist deshalb so wichtig auseinanderzuhalten, weil die beiden Funktionen nicht miteinander vereinbar sind: Die konkurrenzorientierte Steuerungsfunktion (in Hinblick auf das mehrgliedrige Schulsystem und interne Klassendifferenzen) setzt die Entwicklungsfunktion (in Hinblick auf die Voraussetzungen und Entwicklungen des einzelnen Kindes) außer Kraft. Bemühungen um individuelles, nachhaltiges und vernetztes Lernen werden durch Ziffern und Benotung behindert und sind dann auf Dauer vergeblich. Diese Effekte sind in allen Schulen aller Schulformen beobachtbar. Wenn das Lernen zum Wettkampf gemacht wird, werden immer auch Verlierer erzeugt.

Erfahrungen mit entwicklungsförderlichen Bewertungskonzepten liegen aus Reformschulen und aus anderen Ländern vor. Vorschläge für Alternativen sind in der pädagogischen Diskussion reichlich vorhanden – vom Grundschulverband unter dem Stichwort „Leistungen von Kindern wahrnehmen, würdigen und fördern“ für die verschiedenen Lernbereiche und Jahrgänge der Primarstufe systematisiert in seinen Publikationen zur „Pädagogischen Leistungskultur“.

Vergleichsstudien, die dem Monitoring der Bildungslandschaft dienen (Vera, Kermit, IGLU usw.) sind keine Instrumente der Rückmeldung für die Kinder und ersetzen keine Form der individuellen Rückmeldung und Leistungsbewertung.

Stand: 18. November 2022
– Langfassung –

- ▶ [Grundschulverband: Faktencheck 2018, Notengutachten 2014](#)